

Mary-Sue McKnightingale

CAN IT BE LOVE

Kennst du ihn, kennst du alle

New Adult

Persiflage

ΣΤΥΞ

Dieser Roman ist eine Parodie. Wir spielen bewusst mit Klischees und stoßen euch vor den Kopf. Nehmt uns und euch daher nicht zu ernst, und lest zum Schluss unbedingt unsere Anmerkungen.

*Geraldine Dettwiler und Rahel Hefti schreiben als
Mary-Sue McKnightingale.*

01

Wie viele Menschen hier sind. Beunruhigt sehe ich mich um. Wer seine ganze Freizeit zwischen Büchern und Videogames verbringt, fühlt sich in der normalen Welt schnell einmal verloren. Ich bin mir einen solchen Tumult nicht gewohnt, denn ich wuchs in einem kleinen Dorf auf dem Lande auf, wo man vom Postboten bis zum Polizisten jeden noch beim Namen kennt. Lange Zeit glaubte ich, in ebendiesem Dorf alt zu werden. Ich dachte, ich würde nach der High-School einen Job in der lokalen Bücherei annehmen und zwischen den staubigen Regalen verblassen wie ein gedrucktes Werk von Shakespeare.

Aber dann erhielt ich ein Stipendium und wurde in diese neue Welt hineingeworfen. Ich sei ein Talent, sagten sie, und meine Zeichnungen außergewöhnlich. Anfänglich glaubte ich ihnen sogar. Ich feierte den Beschluss des *Excellence Scholarship & Opportunity Programs* mit meinem Vater, meinem besten Freund Sam, einer Flasche Wein und Nudelsuppe vom Chinesen.

Dann kam der Unfall ...

Erinnerungen flackern auf. Meine Wimpern zucken. Unwillkürlich schiele ich auf meine

rechte Hand. Sie fühlt sich tauber an als meine linke. Ich versuche, sie zu einer Faust zu ballen.

Es misslingt mir.

Mit einem energischen Kopfschütteln kämpfe ich gegen die aufkommenden Bilder und den Kloß in meinem Hals an und lege mein Augenmerk zurück auf das Hauptgebäude der Oxville University, dem Kernstück des Campus, das majestätisch vor mir in die gleißende Spätsommersonne ragt. Es ist warm, trotzdem fröstle ich in meinem weiten Sailor-Moon-Pulli. Ich klammere mich an meine schwere Umhängetasche und meinen Stundenplan, nehme einen Schluck des Hafermilchcappuccinos aus meiner biologisch abbaubaren Thermoskanne und betrete das Gebäude durch einen Seiteneingang, weil ich mich nicht in den Mittelpunkt traue. Aufmerksamkeit ist nur auf Social Media mein Ding.

Natürlich verlaufe ich mich innerhalb von drei Minuten, denn das Gebäude ist von innen genauso einschüchternd und groß wie von außen. Überfordert beobachte ich die anderen Studentinnen und Studenten, die plaudernd durch die langen Flure schlendern, die Steintreppen hinauf- und hinuntersteigen und in Vorlesungssälen oder Seminarräumen verschwinden, als wüssten sie alle, wo sie hingehören. Ich habe das in neunzehn Jahren immer noch nicht herausgefunden.

Auf einmal fühle ich mich fehl am Platz. Himmel nochmal, was mache ich hier nur!

Wieder schiele ich auf meine rechte Hand und schlucke schwer. Wie lange wird es dauern, bis meine Professoren merken, dass ich möglicherweise nicht mehr so gut zeichnen kann wie damals, als man mir das Stipendium zugesprochen hat?

Natürlich habe ich mit dem Gedanken gespielt, das Studium gar nicht erst anzutreten. Aber das war und ist keine Option für mich, nicht mehr. Ich brauche diesen Abschluss, denn ansonsten müsste ich mich wieder von vorn für einen Studienplatz bewerben. Das würde mein ambitiöses Ziel, meine Studienjahre in Rekordzeit hinter mich zu bringen, komplett zunichtemachen. Außerdem will ich nicht den Walk of Shame zurück in mein Dorf antreten, der mit einem abgebrochenen Studium unweigerlich einhergehen würde.

Zehn weitere Minuten verstreichen. Der Flur, in dem ich stehe, leert sich allmählich. Ich traue mich nach wie vor keinen Schritt vor und zurück. Die Umhängetasche fühlt sich schwer auf meiner Schulter an. Sie drückt mich in den Boden, in welchem ich umso dringlicher versinken möchte, je länger ich tatenlos herumstehe. Es sind immer noch unglaublich viele Menschen anwesend. Ich verfluche meine Schüchternheit eins ums andere.

Irgendwann wird mir leider klar, dass nicht die Steinsäule, hinter der ich mich verstecke, mir im Weg steht, sondern meine Angst. Will ich

mein Studium wirklich beginnen, dann muss ich in die Vorlesungen. Ich muss mich bewegen!

Unweit von mir entdecke ich zwei Mädchen, die ebenfalls ihre Stundenpläne studieren. Ob sie auch neu sind? Ich mustere sie eingehender.

Sie sind stark geschminkt und ihre Röcke kürzer, als es die Figur der Kleineren der beiden verzeiht. Die Größere ist blond und bei der Verteilung der Attraktivitätsgene mindestens dreimal angestanden. Ihr perfektes puppenhaftes Gesicht schüchtert mich so sehr ein, dass ich mich nicht traue, sie anzusprechen. Sie sieht aus wie eine dieser Influencerinnen, deren Instagram-Profil ich neidvoll stalke. Also tippe ich stattdessen ihrer Freundin auf die Schulter.

Diese ist wie ich um die einsiebziger. Ihr Gesicht wirkt zerknautscht, als hätte es jemand mit großen Händen zusammengedrückt. Das entspannt mich. Ohne die künstlichen Wimpern und das aufreizende Outfit gehörte sie wie ich zum Club der grauen Mäuse.

Als ich meine Stimme hebe, stottere ich trotzdem. «H-hi, ich bin Allie. Seid, äh, ihr auch so verloren? Ich weiß nicht, wo meine erste Vorlesung stattfindet. Vielleicht können wir uns gegenseitig helfen?», plappere ich nervös drauflos und beiße mir innerlich auf die Zunge, weil die Mädchen mich augenblicklich begutachten, als wäre ich ein frisch auf der Erde gelandeter Alien.

Fast schon ertappt fahre ich mir übers Gesicht. Es wäre nicht das erste Mal, dass meine

Wimperntusche verschmiert ist. Es ist das einzige Kosmetikprodukt, das ich benutze, und ich kann trotzdem nicht damit umgehen. Ich bin so ein Schussell! Wird mich jemals jemand attraktiv finden? Auf einmal fühle ich mich nackt.

Die Blonde beendet ihre Allie-Analyse vor ihrer Freundin. Abschätzig klackst sie mit der Zunge. Das Geräusch lässt mich den Kopf einziehen, denn ich weiß genau, was sie in mir sieht: Vergeudetes Potenzial.

Im Gegensatz zu den zweien bin ich kaum geschminkt und habe trotzdem eine Porzellanhaut. Die Blonde malt sich vermutlich gerade aus, was man mit Highlighter aus meinen Wangenknochen herausholen könnte. Dasselbe wird sie sich bei meinem Outfit überlegen; zu meinem Sailor-Moon-Pulli trage ich eine unspektakuläre helle Jeans. Je länger ich das Crop-Top der Blondin betrachte, desto kindischer komme ich mir in meinen eigenen Kleidern vor.

Mein bester Freund (bis zu unserem sechzehnten Lebensjahr Freundin) Sam behauptet bis heute, ich wäre Prom Queen geworden, hätte ich auf der High-School mehr aus mir gemacht. Er ist felsenfest davon überzeugt, dass ich andere Mädchen mit meinem Aussehen einschüchtere. Jungs sähen nicht hinter meine Fassade, aber Mädchen wüssten genau, was für ein Fang ich wäre, würde ich einfach mal mehr aus mir herauskommen. Ha!

Meine Pokémon-Plüschtiere und ich haben gut und lange über seine Worte gelacht. Aber Sam ist stur geblieben. Ich sei jener Traum, den alle träumen, während sie nackt vor dem Spiegel ihre Speckröllchen kneten. Aus irgendeinem Grund bin ich nämlich schon immer sehr schlank gewesen und von Akne verschont geblieben, obwohl ich eigentlich nur Fast Food esse, je fettiger, desto besser. Für Arbeiten in der Küche bin ich eh zu tollpatschig.

Fakt ist: Sams Lobeshymne perlt wie Wasser an Plastik ab. Ich weiß schließlich, was für ein Durchschnittsmensch mir jeden Morgen im Badezimmer spiegelt entgegenblickt. Mein Gesicht ist definitiv zu symmetrisch, meine Lippen zu voll und die Nase zu gerade und zu klein, als dass mich irgendjemand als *interessant* oder *außergewöhnlich* bezeichnen könnte, wie es bei «America's Next Topmodel» momentan so gesucht ist. Natürlich weiß ich selber, dass ich mehr aus mir machen könnte. Aber das traue ich mich nicht. Ich bin nicht der Mensch auf der großen Bühne, sondern derjenige, der für andere den Scheinwerfer bedient. Wer das bis jetzt nicht gecheckt hat, denkt wohl auch, dass Bucky Barnes ein Bösewicht ist.

Hektisch klemme ich eine Strähne meines gewellten braunen Haars hinters Ohr. Wie immer habe ich es zu einem zerzausten Dutt auf meinem Kopf hochgebunden. Die Mädchen müssen denken, dass ich frisch aus dem Bett gekrochen

bin. Dabei habe ich aus Angst vor heute zweimal geduscht und die dreifache Ladung Deo aufgetragen.

«Wir sind nicht verloren», sagt die Blonde endlich. Sie verdreht die Augen und stupst ihre Freundin mit dem Knautschgesicht an. «Oder siehst du das anders, Mandy?»

«Nö, Beverley.»

Die Blonde – Beverley – lächelt. Es wirkt kalt und von oben herab, was mich nicht überrascht, denn sie ist etwas größer als ich. Überheblich reckt sie den Hals und schiebt ihre Brust vor. An ihrem Hals entdecke ich einen Knutschfleck, der mehr wie eine Bisswunde aussieht. Das allein hätte mich schon eingeschüchtert, allerdings setzt Beverley noch eine Schippe drauf.

Sie macht einen bedrohlichen Schritt auf mich zu. «Hör mal, Kleine. Du und wir», sie zeigt zwischen uns herum, «das wird nichts. Frag lieber Sailor Moon nach dem Weg. Dann könnt ihr euch mittags zusammensetzen und Milch aus euren Plastikflaschen trinken.»

«Plastik tötet den Planeten», flüstere ich, aber sie hören mich nicht. Knautschgesicht Mandy kichert hämisch hinter vorgehaltener Hand.

«Sprich uns nicht mehr an, ja? Ich will mich nicht schämen.» Beverley tätschelt meinen Kopf wie bei einem Kind. Ihr Armreif bleibt in meinem Dutt hängen. Als sie auf dem Absatz kehrtmacht und davongeht, werde ich ungewollt mitgezerrt.

«Aua!», schreie ich.

Beverley wirbelt fluchend zu mir herum. «Was soll der Scheiß!», fährt sie mich an und befreit ihren Arm so rabiatisch, dass sie mir einige Haare ausreißt und mich aus dem Gleichgewicht bringt. Meine schwere Umhängetasche mit den Anime-Pins und Patches rutscht mir von der Schulter. Ich stolpere über meine eigenen Füße und lasse die Thermoskanne fallen.

Oh nein!

Die Umhängetasche knallt auf den Flurboden. Ordner, Notizblätter und Bücher kullern heraus, der Korkdeckel meiner Thermoskanne springt mit einem *Plopp* auf, und der Kaffee läuft heraus.

«Whoa, pass doch auf!», ruft ein Student und springt gerade noch rechtzeitig über die größer werdende braune Lache hinweg. Beverley und Mandy sind längst über alle Berge. Ich wiederum stehe verdattert vor dem Chaos, das mein neues Leben ist.

Ein dicker Kloß formt sich in meinem Hals. Am liebsten würde ich mich hinter einem Snapchat-Filter verstecken. Ich bin dieser Herausforderung nicht gewachsen. Meine größten Kämpfe trage ich normalerweise bei «Dead By Daylight» als Jägerin Anna aus. Die Sauerei vor mir auf dem Boden – die *Gegenwart* – ist einfach eine Nummer zu groß für mich.

Ich muss all meine Willenskraft aufbringen, um nicht loszuheulen. Beverley soll mit ihrer Einschätzung nicht recht behalten. Ich will mich

nicht schon an Tag eins bei den belächelten Nerds einreihen.

Es gelingt mir, den Kloß zurückzudrängen. Mit einem tapferen Atemzug kauere ich mich hin und sammle meine Unterlagen ein, die weit verstreut im Flur herumliegen. Mein Current Read «Bloomfield Nights» verstaue ich als allererstes und mit hochrotem Kopf, denn es ist auf einer ziemlich pikanten Seite aufgeklappt. Skye hat gerade wilden Sex mit Tyler. Manchmal, wenn mich niemand sieht, lese ich diese Szenen gern ein- bis zweimal hintereinander. Dann stelle ich mir vor, wie ich an Skyes Stelle trete ...

Natürlich würde ich das vor niemandem zugeben. Fragt mich jemand, warum ich diese Bücher lese, schiebe die Liebesgeschichte vor. Diese macht bei New-Adult-Büchern zum Glück immer mindestens zwei Drittel der Geschichte aus. Dahinter kann sich ein schüchternes Mädchen wie ich echt gut verstecken. Aber eigentlich ist und bleibt es die körperliche Anziehung zwischen den Figuren, die mich in der Regel am meisten fasziniert. Und so versinke ich in diesem einen prickelnden Drittel ...

Nicht, dass ich mich jemals trauen würde, was die da machen. Donnerwetter, ich weiß nicht, was geschehen müsste, damit ich so *out of character* falle!

Mein Kopf beginnt zu brennen. Ich bemerke, wie mich die anderen Studentinnen und Studenten anstarren. Es sind nicht mehr so viele wie

am Anfang da, aber ich schäme mich trotzdem. Ob sie «Bloomfield Nights» gesehen haben? Hoffentlich nur das schöne Cover!

Augenblicklich ist mir wieder nach Heulen zumute, aber wieder reiße ich mich zusammen und stelle mir vor, ich könne mich wie ein Mitglied der X-Men unsichtbar und unverwundbar machen. Das scheint zu funktionieren, irgendwie zumindest.

Gerade, als ich meinen Arm nach dem letzten Ordner ausstrecke, übersieht mich jemand und stolpert über meinen kauernenden Körper. Ich quieke und reiße den Kopf hoch – gerade rechtzeitig, um die große Gestalt zu sehen, die über mich hinweg katapultiert wird. Mein Mund klappt auf.

Wow!

Fast sieht es aus, als würde dieser jemand über mich hinwegschweben, und schnell merke ich, dass es ein junger Student ist. Er sieht aus wie ein Engel.

Oder Ex-Engel.

Luzifer, vielleicht.

Mein Interesse ist geweckt.

Als sich unsere Blicke in der Luft treffen, scheint die Zeit für einen kurzen Moment stillzustehen. Die Augen des jungen Mannes werden groß. Auf einmal höre ich nur noch das heftige Klopfen in meiner Brust. Dann ist der Zauber gebrochen, und der Junge schwebt weiter.

Weiter vorn federt er sich mit einer fließenden Rolle ab. Ebenso fließend ist er wieder auf den Beinen. Nochmals wow – was für ein Ninja! Doch dann kriegt meine Begeisterung einen jähen Dämpfer. Denn der Typ wirbelt fuchsteufelswild herum.

Ich schlucke, als mir bewusst wird, dass seine Wut mir gilt. Er sieht aus, als würde sein Bild an tausend Mädchenzimmertüren hängen. Zumindest, wenn er nicht so zornig wäre. Andererseits verpasst ihm diese Wut eine verruchte Note. Er sieht verboten gut aus.

Und scheiße, ist er wütend. Wieder schlucke ich.

Mit der linken Hand fährt er sich durch sein dunkles Haar, das ihm wild in die Stirn fällt. Seine Augen sind außergewöhnlich ... schön. Eines ist tiefblau, das andere smaragdgrün. Eine Mutation? Das ist ja mal was ganz Neues.

Erst, als er in großen Schritten auf mich zukommt, kann ich mich von seinem Gesicht lösen und seine übrige Erscheinung ins Auge fassen. Mein Blick wandert über sein markantes Kinn hinab zu seinem Oberkörper, und das fließende Spiel seiner Muskulatur ... Lago mio, mir ist schon wieder nach Schlucken zumute: Der Typ trägt kein T-Shirt. Auch Fett scheint er kaum mit sich herumzutragen. Er ist gemeißelt wie ein griechischer Gott. Allein sein Bizeps hat mehr Struktur als mein ganzes Leben. Quer über seine breite Brust verläuft außerdem ein

tätowierter Schriftzug. *Someone told me love would all save us.* Tiefgründig ist er also auch.

Aber ... kein T-Shirt? Ist das Fanservice? Ich kann es niemandem verübeln. Er ist scharf wie mein Sehvermögen. Als ich zum dritten Mal schlucke, befürchte ich allmählich, meine eigene Zunge zu verdauen.

Superlative bringen meinen Kopf zum Schwirren, während der Typ die letzten Meter zwischen uns überwindet. Dann steht er vor mir und ich komplett neben mir. Seine dunkle Jeans ist weit, scheint aber trotzdem an den relevanten Stellen zu eng zu sein. Außerdem sitzt sie verdammt tief auf seiner Hüfte. Ich sehe den Bund seiner Boxershorts. Ist das im Hauptgebäude überhaupt erlaubt?

Meine Aufmerksamkeit wandert über die ausgeprägten V-Lines hinweg, und ich erröte, als ich merke, auf welches Körperteil ich als nächstes starre.

Ertappt reiße ich den Kopf in den Nacken, um über diesen außergewöhnlichen stählernen Oberkörper hinweg wieder in diese ebenso außergewöhnlichen Augen zu blicken.

Der Typ hat den Mund verzogen. Bis vor wenigen Sekunden hat er zornig gewirkt, aber jetzt sieht er auf einmal spöttisch aus. Schrecken durchzuckt mich. Amüsiert er sich gerade über mein Starren?

Mein Herz schlägt Purzelbäume. Ich fühle Verwirrung und Erniedrigung, aber auch ein

seltsames Ziehen in meinem Unterleib. Mein Kopf wird heiß.

Verflucht, ich muss endlich aufhören, diesen flachen, durchtrainierten Bauch anzustarren!

Er neigt den Kopf. Es wirkt lauernd. Gefährlich. Sexy. Mega unerwartet.

«Sag mal, wie alt bist du?»

Seine Stimme reißt mich aus meinen Gedanken. Sie passt zu ihm – tief, rau und kehlig. Ein Schauern überfällt mich. Der bloße Klang seiner Stimme entlarvt ihn als echten Bad Boy. Bad Boys klingen immer so, habe ich gelesen.

Und schon wieder schaue ich auf sein Six-pack. Holy macaroni.

«Kannst du reden?», fragt er schroff.

Ich zucke erschrocken zusammen. «Neunzehn. Ich bin neunzehn», stammle ich.

«Neunzehn, wirklich.» Seine rechte Augenbraue wandert höher. Im nächsten Moment zuckt ein kalter Zug um seine Mundwinkel. «Ich hätte schwören können, dass du jünger bist. Du siehst aus wie diese High-School-Mädchen, die sich manchmal nach Oxville schleichen, um Studentin zu spielen.»

«Ich bin Studentin – ich habe eine Immatrikulationsnummer», werfe ich so leise ein, dass es eigentlich niemand hören kann, aber der Typ scheint das Hörvermögen einer Fledermaus zu haben.

Er grinst. «Und, willst du mir deine Identitätskarte zeigen? Beweist das irgendetwas? Nimm es

mir nicht übel, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass Neunzehnjährige normalerweise keine Pokémon-Notizbücher mehr benutzen.» Er bückt sich nach meinem Notizbuch, das ich total vergessen habe, und blättert darin herum. Der kalte Zug um seinen Mund verwandelt sich in ein Lächeln. «Oh, du malst. Evoli, wie ich sehe.»

«Evoli ist klasse», verteidige ich mich nuschelnd.

«Ja, im Kindergarten vielleicht.» Der kalte Zug kehrt auf sein Gesicht zurück. Er klappt das Buch zu und streckt es mir hin.

Empörung erfasst mich. Ich springe auf die Beine und reiße ihm mein Hab und Gut energisch aus den starken Händen. Erst jetzt wird mir klar, wie groß der Typ ist, mindestens eins neunzig. Ich reiche ihm gerade einmal bis zur tätowierten Brust.

Aus dem Ziehen in meinem Unterleib wird ein warmes Kribbeln, als ich mir kurz vorstelle, wie es sich wohl anfühlt, wenn man mit den Fingern über die gestochenen Buchstaben fährt. Sein Körper verströmt eine unglaubliche Hitze. Er riecht erdig nach Wald und einfach wunderbar. Als könnte er mich auf einen wilden Ritt zwischen die Tannen entführen ...

«Gefällt dir, was du siehst?»

«Huh?» Ich schrecke hoch und frage mich, ob der Typ Jennifer L. Armentrout liest.

Er verkneift sich ein Grinsen, bei welchem der eine Mundwinkel etwas höhergeht als der

andere. Es sähe gut aus, wäre es nicht so fies – und wäre es nicht dazu bestimmt, sich über mich lustig zu machen.

Ich weiß immer noch nicht, ob er die Sache mit meinem Alter wirklich ernst meint. So oder so trifft er mich an einer wunden Stelle. Demütigung pocht in meinen Schläfen.

Ich stülpe das Notizbuch in meine Tasche, bücke mich nach dem letzten Ordner und schenke ihm einen Blick, von dem ich hoffe, dass er zornig ist. Wortlos mache ich anschließend auf dem Absatz kehrt, denn zu mehr bin ich nicht fähig. Meine Kehle ist wie zugeschnürt, und meine Beine zittern.

Ich realisiere zu spät, dass sich mein Vorlesungssaal auf der anderen Seite des Flurs befinden muss, aber ich traue mich nicht, den Fehler zuzugeben. Der Typ steht nämlich immer noch da und schaut mir nach.

Sein eindringlicher Blick brennt sich tief in meinen Rücken und kribbelt nach. Erst denke ich, dass ich mir das einbilde. Aber als ich zögerlich den Blick über die Schulter zurückwerfe, halten mich sein blaues und sein grünes Auge sofort wieder gefangen.

Mein Herzschlag beschleunigt sich.

Erst, als ein groß gewachsener Student mit schwarz-weiß geflecktem Footballjersey zu ihm herantritt, nimmt er seinen Blick von mir.

«Can – kommst du?», fragt der Student. Er streckt dem Typen ein ebenfalls geflecktes Footballjersey ihn.

«Ja, klar», antwortet der Typ und schaut erneut zu mir.

Mein Kopf füllt sich mit so viel Blut, dass mir schwindlig wird. Hastig wende ich mich von ihm ab und verhindere im letzten Moment, dass ich gegen eine Steinsäule laufe.

Can heißt er also.

Was für ein Blödmann, denke ich und frage mich gleichzeitig, warum mein Herz so rast. Man könnte meinen, ich hätte noch nie ein New-Adult-Buch gelesen.